

Der Weg in die Favela Jacarezinho gleicht einem Grenzübergang: „Acesso exclusivo à comunidade do Jacaré“, Zutritt nur für Bewohner von Jacaré, warnen weiße Buchstaben auf einer verbeulten, blauen Ortstafel im Norden von Rio de Janeiro. Darunter sind ein „C“ und ein „V“ gesprüht: Hier beginnt das Territorium des Comando Vermelho. Das Rote Kommando ist die älteste Drogen-Mafia von Rio, eine Art Staat im Staat, geboren in den Gefängnissen der Militärdiktatur, die Brasilien von 1964 bis 1985 umklammerte. Heute versteckt sich die Bande in den Ghettos der Millionenstadt, in denen allein das Gesetz der Mafia gilt.

Die Favela Jacarezinho ist ein Labyrinth aus Ziegelsteinen und Wellblech. Schätzungsweise hundertzwanzigtausend Menschen leben hier, doch das unzugängliche, hügelige Viertel hat nur zwei Zufahrten. Die untere Grenze ist gut markiert. Fünfzig Meter hinter dem Ortsschild versperrt ein ausgebranntes Auto die Straße. Auf einem Laternenpfahl stehen Bruchstücke des Mottos der Mafia, das zu einer Zeit entstand, als das Comando Vermelho noch eine Widerstandsbewegung war: ein „L“ für „Liberdade“ (Freiheit), darunter ein „J“ für „Justiça“ (Gerechtigkeit). Es fehlt das „P“ für „Paz“ – Frieden.

Trotz aller Gefahren übt die Halbwelt der Favelas eine immer größere Anziehungskraft auf Touristen aus. Auf der Suche nach Abenteuer zieht es inzwischen fünfzehntausend Urlauber pro Jahr in die Ghettowelt von Rio. Und nicht erst seit dem Erfolg des Oscar-nominierten Films „City of God“, in dem Fernando Meirelles vor vier Jahren die Kindheit des Roten-Kommando-Gründers nacherzählte, strömen die Massen zur Misere. Seit Anfang der neunziger Jahre finden die Besucher der Strände von Copacabana und Ipanema in den Lobbys ihrer Hotels Werbezettel mit solchen Angeboten: „Informativ und überraschend – nicht voyeuristisch: Favela Tour“. Damit trifft die gleichnamige Agentur den Nerv sozialkritischer Touristen vor allem aus Europa und Nordamerika, die mehr von Brasilien sehen wollen als die Copacabana. Schließlich lebt allein in Rio ein Viertel der sechs Millionen Einwohner in den siebenhundertfünfzig Ghettos. Im Mai eröffnete der Kultusminister und Popstar Gilberto Gil in Rios Stadtteil Maré sogar das erste Favela-Museum. Wo allerdings bei den Ghetto-Besuchern die Grenze zwischen Wissensdurst und Nervenkitzel verläuft, ist schwer zu bestimmen.

Ein Besuch in der Favela sei „eine erleuchtende Erfahrung“, die man unbedingt machen müsse, wenn man die brasilianische Gesellschaft besser verstehen wolle, sagt Marcelo Armstrong, der Gründer von Favela Tour, der inzwischen jeden Monat knapp achthundert Touristen durch zwei ausgesuchte Elendsviertel führt. „Die Tour verändert den Ruf der Favelas, die häufig nur mit Gewalt und Armut in Verbindung gebracht werden“, sagt Armstrong. Bei den Touristen kommt der Slogan offenbar gut an. Wer jedoch jemals eine gewöhnliche, touristisch nicht erschlossene Favela besucht hat, dürfte Zweifel an Armstrongs Versprechen hegen.

Jacarezinho ist eine solche Favela. Im schmutzigen Norden der Stadt gelegen,



Ein neuer Ronaldinho wollen sie alle werden. Das ist ihr Traum vom Glück. Das Glück ihres richtigen Lebens ist bescheidener: überleben.

Foto Cadu Pilotto

## Wohlfühlgruseln in der Favela de luxe

Der falsche Blick: Eine Tour durch die Elendsviertel von Rio de Janeiro / Von Hilmar Poganz

erlebt das Ghetto nur dann starken Zulauf von außen, wenn wieder einmal Polizei oder Militär einrücken – so wie zuletzt im März, als mehrere Hundertschaften Soldaten Jacarezinho auf der Suche nach gestohlenen Waffen drei Tage lang belagerten. „Sobald sie sich den Eingängen nähern, geben versteckte Posten Signale mit Feuerwerkskörpern“, sagt Carlos Sebastian da Silva. Der katholische Pater der Salesianer Don Boscos leitet in der Favela ein Gemeindezentrum und kann den heutigen Besuchern deshalb ihre Sicherheit garantieren. „Der Chef der Favela hat mir erlaubt, euch ein wenig herumzuführen“, sagt er.

Anders als die professionellen Anbieter ist der Geistliche nicht auf steigende Einnahmen und Besucherzahlen angewiesen. Seine Führung verspricht daher, weitgehend frei zu sein von den Fallstricken des kommerziellen Elendstourismus. So ist bekannt, daß Armstrong und andere Reiseveranstalter klare Abmachungen mit den Mafiabossen haben und daß die Bewohner der touristischen Favelas dazu angehalten sind, den Besu-

chern mit Respekt zu begegnen. Aber auch Pater Carlos muß Rücksichten nehmen: „Keine erwachsenen Männer fotografieren, und um Punkt zwölf müssen wir wieder draußen sein.“

Der dunkelhäutige Pater hat die Statur eines Gewichthebers, doch seine freundlichen Knopfaugen zeigen, daß er ein sanfter Riese ist. Den stickigen, fensterlosen Raum seines Gemeindezentrums nimmt er ganz für sich ein. Das labyrinthische Gebäude scheint, wie die gesamte Favela, ohne jede Planung auf der Müllhalde gewuchert zu sein, die unter dem Ghetto liegt. Aus gutem Grund bezeichnet der Ausdruck „Favela“ ursprünglich eine gelbe Blume, die häufig auf Müllkippen wächst.

Die Hauptstraße von Jacarezinho liegt unter einem furchterregenden Gewirr schwarzer Kabel. Da weder Staat noch Unternehmen bereit sind, die illegal errichteten Häuser an das Stromnetz anzuschließen, haben die Bewohner selbst Abhilfe geschaffen. Die Hauptstraße ist eine betonierte, feuchte Gasse, überall liegt Abfall herum und verströmt einen Ge-

ruch von Fäulnis. Wegen des Platzmangels sind die Häuser aus Beton und Backstein unkontrolliert nach oben gewachsen, so daß Sonnenlicht zu einem seltenen Privileg geworden ist. In der Enge der gewundenen, oft nur mannsbreiten Gassen herrscht reger Betrieb. Barfüßige Kinder spielen Fußball, aus einem Getränkehop dröhnt Funki-Musik, eine Art brasilianischer Rap, der dem karibischen Reggaeton ähnelt. Und fast alle Passanten sind dunkelhäutige Afrobrasilianer.

An der Uferpromenade von Jacarezinho führen müllbehängene Leitungen über einen schmutzigen Kanal. Auch das Ufer ist voller Abfall, dazwischen stehen öffentliche Duschen, die ihr Wasser aus der stinkenden Kloake beziehen. An einer Häuserecke lungern drei Teenager herum. Sie tragen nichts außer Bade-schlappen, Turnhosen und Revolver im Hosensack. Auf dem nackten Oberkörper eines Jungen steht: „Wenn Gott mit uns ist, wer ist dann gegen uns“. Die Haus-ecke sei ein sogenannter rauchender Schlot, an dem Kokain und Marihuana verkauft würden, flüstert Pater Carlos. Die Dealer seien immer sehr jung. Die Hälfte der Ghettokinder wachse ohne Schulbildung und damit ohne Perspektiven auf. Das Kommando aber zahle seinen Kämpfern monatlich vierhundert Reais, knapp hundertsechzig Euro, weit mehr als den gesetzlichen Mindestlohn. Einer englischen Studie zufolge stehen allein in Rio fünftausend bewaffnete Minderjährige unter den Arbeitsbedingungen von Kindersoldaten im Dienst der Mafia.

In einer der Gassen deutet Pater Carlos auf eine Wand mit einem Einschubloch. „Hier hat es neulich eine Razzia gegeben. Dabei wurde ein sechsjähriger Junge von einem Querschläger getötet“, sagt der Pater ernst, „er starb in den Armen seiner Mutter.“ Das Leben werde immer brutaler, seitdem die Mafiabosse in immer kürzeren Abständen erschossen würden. „Jetzt haben nur noch junge Heißsporne das Kommando.“ Längst seien deshalb auch die meisten Fabriken aus der Nachbarschaft fortgezogen. Wenige Meter weiter sitzt ein junger Mann und begutachtet eine Maschinenpistole, direkt neben ihm steht plaudernd eine junge Mutter mit einem Baby im Arm. Auch wenn die Gefahr für die Bewohner von Jacarezinho längst Alltag ist – die Vorstellung, auslän-

dische Touristen durch die Favela zu führen, scheint absurd.

Wenige Kilometer weiter gehören solche Touren längst zur touristischen Routine von Rio de Janeiro. Seit Marcelo Armstrong mit seiner Firma Favela Tour 1992 eine Route durch den Slum Rocinha etablierte, hat er zahlreiche Nachahmer gefunden. Heute ist Rocinha Rios Vorzeigefavela, durch die allmonatlich weit mehr als tausend Urlauber geführt werden. Vielleicht liegt es daran, daß Rocinha einmal den Ruf hatte, mit seinen hundertfünfzigtausend Einwohnern die größte Favela Lateinamerikas zu sein. Was die Neugier-



gen jedoch heute auf ihrem Besuch erwartet, hat wenig mit der harten Realität zu tun, von Gestank und Kabelgewirr einmal abgesehen.

Der weiße Kleinbus parkt an einer Serpentine. Links türmen sich Baracken auf, rechts stehen Einheimische hinter Verkaufsständen mit selbstgemachter Kleidung, Bildern und Schmuck. Hinter ihnen öffnet sich ein phantastisches Panorama: ein üppig bewachsenes Tal mit weißen Villen, tief unten der weiße Strand von São Conrado. Das anfangliche Mißtrauen der fünf Armutstouristen schwindet, man kauft ein und fotografiert. Dann geht es im Bus weiter zu einer Dachterrasse, die einen weiten Blick über die Favelas bietet. Das Meer von Wellblechdächern und Antennen, über denen bunte Drachen im atlantischen Wind stehen, ist postkartenreif.

## „Dark Tourism“: Wenn das Leid zum Reiseziel wird

In Zeiten der alltäglichen Gewalttätigkeit, der Kriege und Tragödien, die jeden Tag die Bildschirme und Zeitungen füllen, erscheint manchen Reisenden ein simpler Strandurlaub kaum noch als aufregend genug. Deswegen ziehen nicht nur Brasilien-Favelas immer mehr Touristen an. Auch andere Orte des Leidens, der Armut und des Todes sind bei Grenzgängern in Mode gekommen. Es gibt seit einiger Zeit schon Touren durch die Township Südafrikas und die Vietcong-Tunnel in Vietnam. Es ist heute möglich, im indischen Chattisgarh in einem authentischen Gefängnis zu übernachten, sich durch mittelamerikanische Ausbeuterfabriken und über russische GULag-Inseln führen zu lassen oder entlang der Allee der Heckenschützen in Sarajevo zu spazieren. Und im amerikanischen Bundesstaat Georgia hat ein ehemaliger Missionar sogar einen Slum-Erlebnispark eröffnet.

Die Besucher solcher Orte verstehen sich meist nicht als Zaungäste des Schreckens, sondern bestehen darauf, „Geschichte aus erster Hand“ erleben zu wollen oder zum Beispiel in der Township „das wahre Südafrika“ kennenzulernen. Der Tourismusforscher John Lennon bewertet diesen Trend zwiespältig. Natürlich könne der Besuch solcher Orte helfen, die dunkle Seite der Menschheit besser zu verstehen, sagt der Professor der Glasgow Caledonian University, aber nur, wenn die Besucher gut betreut würden. „Leider ist die Auswahl häufig selektiv, getrieben von der Notwendigkeit, Umsätze und Besucherzahlen zu steigern, statt einen unverfälschten Blick auf die Geschichte zu gestatten“, schreibt Lennon in seinem Buch „Dark Tourism“. Der Forscher bezweifelt, daß Reisende durch solche Stippvisiten tiefere Einsichten gewinnen. Er beschreibt die Motivation der Leidenstou-

risten als „eine Mischung aus Ehrfurcht, Voyeurismus und vielleicht sogar der Aufregung, mit dem Tode auf Tuchfühlung zu gehen“.

Lennon glaubt, daß diese Form des Tourismus noch zunehmen wird. Er kenne sich Elendstouristen in Kabul oder im Gazastreifen ohne weiteres vorstellen. Schon jetzt bietet die ukrainische Agentur Tschernobylinterinform für dreißig Euro Touren in die Todeszone um den 1986 geschmolzenen Reaktor. „Das Leben werde immer brutaler, seitdem die Mafiabosse in immer kürzeren Abständen erschossen würden. „Jetzt haben nur noch junge Heißsporne das Kommando.“ Längst seien deshalb auch die meisten Fabriken aus der Nachbarschaft fortgezogen. Wenige Meter weiter sitzt ein junger Mann und begutachtet eine Maschinenpistole, direkt neben ihm steht plaudernd eine junge Mutter mit einem Baby im Arm. Auch wenn die Gefahr für die Bewohner von Jacarezinho längst Alltag ist – die Vorstellung, auslän-

■ **Literatur:** „Dark Tourism – The attraction of death and disaster“ von Malcolm Foley und John Lennon. Thomson Learning, 256 Seiten, 40,60 Euro. ISBN 0826450644.



BEI DER HOTELWAHL *achten* SIE AUF DIE *Sterne*.  
UND BEI DER AIRLINE?

QATAR AIRWAYS, DIE 5-STERNE-AIRLINE.

Skytrax hat unserem Service wieder die Bestnote gegeben. Und das zum dritten Mal für alle Klassen. Fliegen Sie ab Deutschland jetzt 21x die Woche zu über 70 Zielen. Natürlich nutzen Sie auch bei uns das Miles & More Programm. Buchung unter 069/50 50 57 570 oder in Ihrem Reisebüro. Weitere Informationen unter [www.qatarairways.de](http://www.qatarairways.de)

QATAR AIRWAYS القطرية



■ **Informationen:** Favela Tour, Telefon: 0055/21/33 222727, Web: [www.favelatour.com.br](http://www.favelatour.com.br); Jeep Tour, Telefon: 0055/21/21085800, Web: [www.jeeptour.com.br](http://www.jeeptour.com.br); Private Tours, Tel.: 0055/21/22329710, Web: [www.private-tours.com.br](http://www.private-tours.com.br); Be a local, Telefon: 0055/21/96430366, Web: [www.bealocal.com](http://www.bealocal.com).